



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Buchholz, Gustav: Zur Geschichte der christlichen Liebesthätigkeit.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Zur Geschichte der christlichen Liebesthätigkeit.



ine zusammenfassende Geschichte der christlichen Liebesthätigkeit im vollen Sinne des Wortes gab es bisher nicht. Für die alte Kirche und das Mittelalter liegt dieselbe jetzt in den beiden am Fuße dieser Seite angezeigten Büchern Uhlhorns vor. \*) Und wir dürfen sagen, daß uns in ihnen eine wissenschaftliche Gabe von hohem Werte dargeboten wird, eine Gabe, gleich ausgezeichnet durch die Gründlichkeit der Forschung wie durch die Durchsichtigkeit einer überaus anregenden Darstellung. Es ist nicht das erstemal, daß wir dem Verfasser auf den Pfaden der kirchengeschichtlichen Forschung begegnen. Sein „Kampf des Christentums mit dem Heidentum,“ nun schon in dritter Auflage vorliegend, konnte ihm als solider Unterbau für die Geschichte der Liebesthätigkeit in der alten Kirche dienen. Für das Mittelalter hat er seine Vorstudien in mehreren Aufsätzen der „Zeitschrift für Kirchengeschichte“ niedergelegt. So ist er im Vollbesitze des wesentlichen Materials an seine Arbeit herantreten, und wir dürfen uns Glück wünschen, daß er sie bis zu diesem Ende führen konnte.

Das Bedürfnis nach einer Geschichte der christlichen Liebesthätigkeit liegt uns gerade heute besonders nahe. Bismarcks schönes Wort vom „praktischen Christentum“ scheint einer neuen Epoche unsrer innern Politik, ja unsers staatlichen Lebens überhaupt die Signatur geben zu sollen. Die ersten Schritte auf dem vorgezeichneten Wege sind gethan, die ersten grundlegenden Geseze einem widerwilligen Parlamente abgerungen. Doch was vor uns liegt, ist uns heute noch verschlossen, noch wissen wir nicht, ob es gelingen wird, das große soziale Problem, vor welches unsre Zeit gestellt ist, auf diesem Wege zu bemeistern. Umso erspriechlicher ist es, den Blick nach rückwärts zu wenden und den Faden der Entwicklung zu verfolgen, welcher die Gegenwart mit der Vergangenheit verknüpft. Gewiß, es sind ganz andre und viel komplizirtere soziale Verhältnisse, denen wir uns heute gegenüber befinden, als diejenigen waren, welche das christlich gewordene Rom und die Welt des Mittelalters beschäftigten; durchaus verschieden sind auch die Mittel, welche der Staat von heute anwendet, von denen, welcher sich die Kirche jener Jahrhunderte bediente; und welch ein Wechsel der Anschauungen dokumentirt sich nicht allein in dem Umstande, daß es heute

\*) Die christliche Liebesthätigkeit in der alten Kirche. Von G. Uhlhorn, Dr. theol., Abt zu Voccum. Stuttgart, Gundert, 1882. 421 S. — Die christliche Liebesthätigkeit im Mittelalter. Von G. Uhlhorn. Stuttgart, Gundert, 1884. 531 S. (Auch unter dem Titel: Die christliche Liebesthätigkeit. Band II.)

der Staat ist, welcher diese Maßregeln in die Hand nimmt! Aber soweit Mittel und Wege auseinander liegen mögen, in dem gemeinsamen Boden christlicher Liebe wurzeln doch auch die sozialpolitischen Bestrebungen, zu denen der Genius unsers großen Staatsmannes den schöpferischen Anstoß gegeben hat.

Es erscheint als das Bedeutende an Uhlhorns Buch, daß er die christliche Liebesthätigkeit nicht für sich abgesondert behandelt, sondern stets den Blick auf den Zusammenhang der kulturgeschichtlichen Entwicklung gerichtet hält. Er selbst sagt einmal: „Die Geschichte der christlichen Liebesthätigkeit ist nur zu verstehen, wenn man sie hineinstellt in den Zusammenhang der ganzen kirchengeschichtlichen, ja der weltgeschichtlichen Entwicklung, denn nur so wird man die ihr in jeder Zeit gestellte eigentümliche Aufgabe, und wie sie in Lösung derselben zugleich an der Lösung der weltgeschichtlichen Aufgabe wahrlich nicht als der geringste und unbedeutendste Faktor mitgearbeitet hat, zu verstehen und ihren mit der Zeit wechselnden Charakter recht zu würdigen imstande sein.“ Wir müssen es uns versagen, hier im einzelnen den Ausführungen des Verfassers nach dieser Richtung hin nachzugehen, nur das sei hervorgehoben, daß er mit Recht den innigen Zusammenhang betont, in welchem die Liebesthätigkeit zu den großen bewegenden Faktoren des sozialen Lebens, der Arbeit und dem Eigentum, steht. „Arbeit, Eigentum, Almosen, die drei Stücke gehören auf das engste zusammen. Eine gesunde Liebesthätigkeit ist nur da möglich, wo gesunde sittliche Anschauungen von Arbeit und Eigentum herrschen.“ Als den Grundschaden mittelalterlicher Liebesthätigkeit betrachtet es daher Uhlhorn, daß sie, im Gegensatz zu der apostolischen und urchristlichen Anschauungsweise, von einer falschen sittlichen Würdigung der Arbeit und des Eigentums ausgehend, den Stand einer freiwilligen Armut für sittlich höher, für den geradesten Weg zur Seligkeit achtete. Diese Weltanschauung der reinen Jenseitigkeit sah in der Arbeit nur eine Form der Kasteiung, im Sondereigentum nur eine notgedrungene Konzession an den unvollkommenen Zustand dieser Welt, das Almosen aber war ihr folgerichtig zu einem sündentilgenden Werke geworden, dessen Verdienst nicht darin lag, daß die Armut als ein Übel überwunden ward, sondern in dem Verzicht auf das hingeebene irdische Gut. Alle Barmherzigkeitsübung, alles Almosengeben verfolgte als Hauptziel das eigne Seelenheil. So war denn die Folge, daß man die Armut nicht bekämpfte, sondern pflegte, den Bettel großzog und zuletzt, am Ausgange des Mittelalters, trotz eines massenhaften Almosengebens, trotz unzähliger Stiftungen und Anstalten mit einem vollständigen Bankrott gegenüber der Armut abschloß. Erst die Reformation, welche die urchristlichen Gedanken von Reichthum und Armut, von Eigentum und Almosen, von Arbeit und Beruf wieder lebendig machte, erschloß damit auch neue Quellen des Liebeslebens. Diese Gedanken aber haben sich noch lange nicht ausgewirkt. Unserer Zeit vor allem mißt der Verfasser die Aufgabe zu, die reformatorischen und evangelischen Gedanken über Liebesthätigkeit und Armenpflege im Zusammenhange mit den

Gedanken über Beruf und Arbeit, Erwerb und Eigentum im Leben zu verwirklichen. „Nur dann — so schließt er eine zusammenfassende Betrachtung — können wir den Umwälzungen, den neuen Gestaltungen des sozialen Lebens, die wir oder unsre Kinder erleben werden, wenn auch nicht ohne Bangen, doch hoffnungsvoll entgegensetzen.“

Die sozialpolitische Arbeit unsrer Tage eine Ausgestaltung reformatorischer Gedanken — damit mündet Ahlhorn in die Gegenwart ein. Die Liebesarbeit im großen ist heute vorwiegend eine staatliche, ist sie darum weniger eine christliche? Wir antworten mit dem Verfasser: Nein. „So gewiß sich Reich Gottes und Kirche nicht decken, so gewiß decken sich auch nicht christliche und kirchliche Liebesthätigkeit.“ Der Staat, die bürgerliche Gemeinde, alle politischen und sozialen Gemeinschaften nehmen, von christlichem Geiste durchdrungen, Teil an der Lösung der gemeinsamen Aufgabe. „Es ist eine krankhafte Einseitigkeit, wenn im Mittelalter die Liebesthätigkeit ausschließlich kirchlich wird, die Folge davon, daß man Kirche und Gottesreich in falscher Weise identifiziert und dem Staate als dem Weltreich gegenüberstellt.“ Die Reformation hat auch hier wieder den Staat in seine Rechte eingesetzt. „Aber es wäre dieselbe Einseitigkeit, wenn man der Kirche die Übung der Liebesthätigkeit, die Armenpflege streitig machen, sie andern Organen zuweisen wollte. Hat die nachreformatorische Kirche — auch die katholische, eben unter Einwirkung des reformatorischen Gedankens — einen wesentlichen Teil ihrer frühern Arbeit an den Staat und die bürgerliche Gemeinde abgetreten, so kann sie dagegen umso intensiver auf dem engeren Felde einer individualisirenden Liebesthätigkeit wirken. Und vergessen wir es nicht: wenn auch äußerlich eingeschränkt, wird die Kirche doch immer der treibende Mittelpunkt der gesamten Liebesthätigkeit bleiben, denn von ihr kommen allen andern Kreisen die Anregungen wie die Kräfte, sie steckt jeder Liebesübung das eigentliche höchste Ziel, die Förderung des Gottesreiches. Die antike Welt, bei aller ihrer Kultur, ist eine Welt ohne Liebe geblieben: in Platons Idealstaat ist kein Raum für die Wohlthätigkeit, und in der Ethik des Aristoteles suchen wir diesen Begriff vergebens. Erst im Christentum ist die Liebe erschienen, erst in der christlichen Gemeinde ist eine geordnete Liebesthätigkeit aufgeblüht.“

Dresden.

Gustav Buchholz.

